

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe**

**Fecht, Karl Gustav**

**Karlsruhe, 1887**

10. Kunst und Literatur, fremde Gäste

**urn:nbn:de:bsz:31-17141**

zwei auswärtigen. 1778—80 wurde der Besuch immer schwächer, stieg aber 1781 wieder auf 32, worunter auch Bürgerstöchter.

In diesem Jahr stiftet der Obervogt, Geheimrat Schmidburg 500 fl. zur Förderung des Unterrichtes im Zeichnen in der Anstalt, weshalb dieselbe damals auch das Schmidburgsche Institut genannt wurde. Es bestand noch im Anfang des Jahrhunderts in dem jetzigen Hause Nr. 3 der Hebelstraße.

Dieser Anstalt erwuchs aber schon in dem letzten Jahrzehnt eine Konkurrenz dadurch, daß Präzeptor Ruf 1787 anfang, für Töchter besserer Stände Privatunterricht in den Häusern zu erteilen, woraus nach und nach das Ruffsche Privatinstitut für Mädchen von 6—13 Jahren hervorging, an welchem indessen auch jüngere Knaben teilnahmen, und das in dem jetzigen Weltenschen Hause am Rondell sich befand.

1759 finden wir auch die Ankündigung einer Tanzstunde für 2 fl. monatlich, oder für geübtere zu einem Carlin jährlich.

---

## 10. Kunst und Literatur, fremde Gäste.

Das Theater. Seit dem Neubau des Schlosses von 1750 an hörten die theatralischen Aufführungen darin auf, die in dem alten Schlosse befindlichen Räume dafür, das Opera- und Ballhaus, waren in dem neuen nicht mehr vorhanden. Dagegen bestand das Hoforchester fort. Dasselbe, für kleine Symphonien, Tänze, Serenaden bestimmt, stand 1763 unter dem Direktor Molter mit 2 Violinen, 2 Waldhörnern, 1 Flöte, 1 Violoncello, 1 Clavicemballo, einer Art Klavier oder Harmonium mit „wehmütig melancholischem“ Ton, 1 Fagott, 1 Hoboe, in dem gleichen Jahre wird eine, wie es scheint, vollständigere Hofmusik unter dem Kapellmeister Sciatti erwähnt, zu welcher ein Konzertmeister, ein Sopranist, ein Tenorist, 12 Violinisten, 1 Flötist, 3 Hoboisten, 2 Fagottisten, 3 Waldhornisten, 1 Clavicinist und 1 Procantor (Lendorf) gehörten. 1772 wurde die Badener Kapelle mit der Karlsruher vereinigt, und diese bestand nun 1773 aus 8 Violinen, 3 Violon, 1 Violon, 2 Hoboe, 1 Flöte, 1 Klarinette, 2 Fagotten, 2 Waldhörnern und 1 Klavier, doch stand diese Kapelle

damals noch weit hinter der Mannheimer zurück. 1758 bestand hier eine neuerrichtete musikalische Gesellschaft, welche jeden Mittwoch von 3—6 Uhr gegen 12 fr. Eintrittsgeld, oder 30 fr. monatlichen Beitrag musikalische Aufführungen gab.

Von fremden Gauklern, Feuerwerkern und Künstlern wurde schon damals die Residenz nicht selten besucht. 1779 produzierte sich in dem unterdessen hergestellten Theater der Drangerie im Schlossgarten ein Seiltänzer, welcher auch fremde Thiere mit sich führte. Derselbe hätte bei einer mutmaßlichen Einnahme von 8—900 fl. eigentlich nach der Pfundzollordnung von 1711 von jedem Spieltag 45 fr. und von jedem Gulden 49 fr., sowie 30 fr. bis 1 fl. Rekognitionsgelder zahlen sollen, wird aber davon befreit. 1780 erhält eine Seiltänzergesellschaft 176 fl. aus der Landeschreiberei bezahlt, 1782 läßt sich ein Lustspringer aus Paris sehen, 1784, 6. März, steigt in Gegenwart des ganzen Hofes ein mit brennbarer Luft gefüllter Luftballon, 1788 erhält die Seiltänzer- und Englischreitergesellschaft Chiarrini 20 Louisdor, und eine Riesendame 2 Louisdor von der Herrschaft u. s. w.

Eine ständige Theatertruppe gab es hier noch lange nicht. Noch in dem alten Opernhaus in dem Schlosse spielten 1747 im Januar und Februar fremde Komödianten, welche wöchentlich 135 fl. und für eine an Karl Friedrichs Namenstag, den 28. Januar übergebene gedruckte Gratulation 75 fl. erhielten.

1750 war ein langes Drangeriehaus vor dem Linkenheimerthor, etwa dem jetzigen Mohren gegenüber, neben dem herrschaftlichen Zimmerplatz, als Komödienhaus hergestellt worden, und von da an kamen reisende Schauspielergesellschaften, bald vorübergehend, bald für längere Zeit, meist im Winter, nach Karlsruhe, um ihre Vorstellungen zu geben, so 1757 Schauspieldirektor Barjes aus Mähren, welcher Stücke wie Zaire, Baron Tasthan, oder Hanswurst als Herr und Knecht, das wienerische affektirte Stubenmädchen, der großprahlende Baron von Pappendeckel, aufführte. Andere hier gegebene Theaterstücke aus derselben Zeit waren die verwirte Liebe zwischen zwei Alten, eine Staatsaktion, oder die in Liebe streitenden Könige, die Liebe sucht Rache, ein Trauerspiel, Timoleon, oder der Bürgerfreund, in Bergen, die höllische Pfauenfeder, ein Lustspiel. Der erste Platz kostete 12, der zweite 8, der dritte 4 fr.

1761 trat der berühmte Schauspieler R. E. Ackermann in der Merope hier auf und erhielt eine Vorauszahlung von 200 fl. aus der Landtschreiberei, 1779 wird den Karlsruhern der Genuß eines Schauspiels mit Ballet von Köpfler aus Heilbronn, 1781 gibt Felix Berner 30 Vorstellungen mit etwa 2000 fl. Erlös, 1782 erscheint Schauspieldirektor Karl August Dobler von Augsburg hier mit seiner Truppe. Dieser Dobler entwarf den Plan zur Gründung eines Hof- und National-Sing- und Schauspiels, für welches er den jährlichen Aufwand auf 8—10 000 fl. veranschlagte.

Es sollten von Mai bis September wöchentlich drei, von Oktober bis April vier Vorstellungen stattfinden, die Preise der Abonnenten monatlich auf das Nobleparterre 4 fl. 30 kr., den Militärplatz 3 fl., auf den ersten Platz für das übrige Publikum 5 und 3 fl., den zweiten 1 fl. 30 kr. betragen. Die Gehalte der Schauspieler berechnete Dobler wöchentlich auf 12 fl. für den ersten Aeteur, 8½ fl. den Liebhaber, 8 fl. die Chevaliers, 9 für Alte, 7 für Bediente, 6 für Bedanten, 4 für Väterrollen, 10 für den ersten Sänger, 8 fl. den Sänger von Väterrollen. Der Gehalt des weiblichen Personals war für die Darstellerin zärtlicher Rollen 12 fl., für rasche Rollen und zweite Operpartien 12 fl., Mutterrollen 12 fl., die erste Sängerin 12 fl., zweite Liebhaberin 6 fl., Soubrette 6 fl. Maler und Dekorateur sollten jährlich 260 fl., Souffleur und Rollenschreiber 260 fl., Garderobeschneider und Zimmermann zusammen 308 fl., die Direktion 400 fl. erhalten. Darnach stellte sich nach Doblere Berechnung die Einnahme auf 8120 fl. gegenüber einer Ausgabe von 8118 fl.

Dieser Plan Doblere kam jedoch nicht zur Ausführung, und er selbst, obwohl die Karlsruher 1783 um seine Wiederberufung baten, kam nicht wieder.

Dagegen finden wir in dem Jahre 1783 den Theaterdirektor Bulla, welcher abermals Vorschläge zur Errichtung eines ständigen Hof- und Nationaltheaters machte. Dieser erhielt die Erlaubnis, vom Oktober 1783 bis März 1784 in dem hiesigen Theater an den bisher bestimmten Tagen, außer an Feiertagen, abwechselnd für Hof und Volk zu spielen, empfing für die üblichen Freibillette des Hofpersonals und anderer Personen, aus der Landtschreiberei 1000 fl., vom Hof 1500 fl., hat Musik, Holz und einen Teil der Beleuchtung frei, und etwa 2000 fl. Einnahmen vom Publikum. Dabei ist ihm gestattet, auch in Pforzheim zu spielen, wobei die Pferde und das Fuhrwerk

(Wurst genannt), aus dem herrschaftlichen Bauuhrstall in Gottsau gestellt wurden. Trotzdem war gegen Ende des Winters die Gesellschaft zahlungsunfähig, hinterließ 400 fl. Schulden, und Karl Friedrich mußte ihr, außer 122 fl. Zuschuß, noch 100 fl. Reisegeld bezahlen. Nun war das Theater wieder ohne Schauspieler, dagegen waren inzwischen die Maler Autenrieth und Gröber als Dekorationsmaler daran beschäftigt. Als Bulla fort war, meldeten sich zwei Bewerber, Schauspieler Böh m von Aachen, und Schauspieldirektor J. Appelt von Ulm. Böh m, obwohl ihm hier 400 fl. monatlich für die sechs Wintermonate zugesagt waren, zog es vor, sich von dem Kurfürsten von Cöln engagiren zu lassen, und so kam im Herbst 1784 Appelt hierher. Im September erfolgte die Ankündigung der Eröffnung des Wintertheaters, und im Oktober die Eröffnung selbst mit dem Stück „die eingebildeten Philosophen“. Bei wöchentlich drei Vorstellungen und alle 14 Tage aufgehobenem Abonnement betrug der Abonnentenpreis für 12 Vorstellungen 4 und 3 fl. auf die ersten und zweiten Plätze, das gewöhnliche Eintrittsgeld zum Nobelparterre 30 kr., ersten Platz 24 kr., zweiten 12 kr., dritten 6 kr. Eine Gallerie war in dem damaligen Theater nicht vorhanden. 1785 wird Appelt zum Hofschauspielentrepeneur ernannt, in demselben Jahr erhält der ehemalige Hausvogt Frankard als Theateraufseher 200 fl., 1789 250 fl. Gehalt und 50 fl. für ein Feuerwerk an des Markgrafen Geburtstag. Die Oberleitung des Theaters hat der Oberstkammerherr von Edelsheim.

In demselben Jahre, Winter 1784—85, hält Appelt fünf Maskenbälle, wozu der Hof für freien Eintritt 30 Louisdor gab. Die von Appelt während seiner längern, teils ständigen, teils vorübergehenden Thätigkeit aufgeführten Theaterstücke waren Schau-, Lust- und Trauerspiele und Operetten. Wir führen dieselben als Beitrag zur Theater- und Kulturgeschichte hier an.

Schauspiele und Lustspiele: Jeannette oder keine Begegnung, der Hausregent, der Gefühlvolle, der Liebhaber nach der Mode, der Zerstreute, die drei Töchter, Glasner der Zweite, Natürliche Rache, die philosophische Dame, der argwöhnische Liebhaber, der argwöhnische Ehemann, der schwarze Mann, der Holländer, neueste Frauenschule, das Loch in der Thür, Medon, die Drillinge, Schwind, eh mans erfährt! Wahrheit ist gut Ding, die Zigeuner, die sechs Schüsseln, die Wölfe in der Herde, die Erbschaft, der

Eheprokurator, Juliane von Lindorf, die Lästerschule, Gefahr der Verführung, die Entführte, Glück bessert Thorheiten, der Oberamtmann, der geadelte Kaufmann, der adelige Tagelöhner, Tartüffe, Minna von Barnhelm, das neugierige Frauenzimmer u. A.

Trauerspiele: Essex, Elfriede, Natur und Liebe, Moleshof und Sylvie, Otto von Wittelsbach, Agnes Bernauer, Erwine Steinheim, Montrose und Surray, Jean Calas, Werthers Leiden, Hamlet, Gianetta Montaldi, Marianne, Tancred, Kaiser Heinrich bei Nürnberg, die Räuber, Lanassa, Fanny, der Hofrat, König Lear, Ines de Castro, Elsbeth in Augsburg, Clavigo, Romeo, Emilie, Maria von Stuart, Richard II., Cleopatra u. A.

Operetten: Die Apotheke, d. \*), die Pilgrime von Mekka, fr., der Erntekranz, d., Felix, fr., der Weiberfeind d., die Liebe auf dem Land, d., der Soldat, it., der Dorfbader d., die zwei Gräfinnen, it., die Jagdlust, d., der Pächter, fr., das Fischermädchen it., die zwei Geizigen, fr., Helena und Paris, große Opera, d., Zemire Aror, fr., Lysuard und Darolette, d., das Grab in Arkadien, d., Pyramis und Narzissa, fr., La serva patrona, it., frascatana, it., der Töpfer d., der Zauberspiegel, fr., Crumpe Teufel, d., der Fassbinder, fr., das Milchmädchel, fr., die Kolonie, it., der Deserteur, fr., die eingebildeten Philosophen, it., die Dorfdeputirten, d., Robert Caliste, it., die Samniten, große Opera, fr., die Entführung aus dem Serail, d., u. A.

1787 zog Appelt von Karlsruhe ab, Garderobe und Bibliothek wurden ihm durch das Hoftheater für 1100 fl. abgekauft, der in den letzten Jahren gegründete Theaterfond zeigte ein Defizit.

In demselben Jahre wurde mit dem Regisseur Wezel ein Vertrag geschlossen, nach welchem er für acht Abonnements-Vorstellungen und einen Maskenball (Redoute), von Georgi 1787 bis bis Ende April 1788 5078 fl. aus der Theaterkasse erhalten sollte, und dieser Vertrag wurde auch für die nächsten zwei Jahre bis 1. Mai 1790 erneuert. In diesem Jahr 1790, auf 1. Oktober, aber kommt die Gesellschaft des nunmehrigen Hofschauspieldirektors Appelt von Straßburg wieder hieher, wie es scheint aber nur zu Gastdarstellungen, denn 1792 wird mit dem Schauspieldirektor Karl von Moracz (sprich Morasch), von Kleinbornheim bei Würzburg ein

---

\*) Die Operetten wurden in deutscher, französischer oder italienischer Sprache aufgeführt, was wir mit d., fr. und it. bezeichnen.

Vertrag auf die gewöhnliche Zeit, d. h. wohl eine Wintersaison gemacht, wonach derselbe mit seiner Gesellschaft von acht Frauen und elf Männern als Hofschauspieler seine Vorstellungen am Hoftheater geben sollte.

1791, den 20. Febr., wurde zu Ehren der Anwesenheit einiger französischen Prinzen ein maskirter Freiball im Theater gegeben, welcher 229 fl. kostete, und 1794 wird die Aufführung eines Marionettentheaters ebendasselbst gestattet, 1797 wurde, nach der Angabe des Plinius hist. nat. XXXI., 15, der Versuch zur Konstruktion eines beweglichen, transportablen Theaters gemacht.

Ein gewisser Direktor Chau erbietet sich 1797, dreimal wöchentlich eine große Oper, ein Trauer-, Schau- oder Lustspiel und eine Familienszene im Walde zu geben. Es scheint aber, daß der Krieg in jenen Jahren die Anstellung einer solchen Truppe verhinderte. 1797 kommt Appelt wieder, um von Straßburg aus drei Monate hier zu spielen, und ebenso in den Jahren 1798 und 99. Dabei erhielt er von der Herrschaft für zwölf monatliche Vorstellungen 700 fl., sowie Musik, Heizung und freie Beleuchtung der zwei Lustres über der fürstlichen Loge, durfte jeden Monat zwei Vorstellungen mit aufgehobenem Abonnement und in der Karnevalszeit jede Woche einen Maskenball geben, und dennoch war der Mann 1800 in Gant.

1800 wurde geklagt, daß das alte Komödienhaus zu tief im Boden sitze, daß keine ständige Truppe, nur Wandertruppen hieher kämen, daß Konzerte nur bei Hof, und auch dort nur Konzerte gegeben würden. 1801 erhielt Maler Autenrieth einstweilen unter der Oberaufsicht der Theaterintendanz die Ueberwachung des kaum benutzten Theatergebäudes in der Drangerie. Endlich wurde 1802 in dem Straßburger Schauspieldirektor Wilh. Vogel ein Mann gefunden, der imstande war, das darniederliegende theatralische Leben wieder zu heben. Derselbe hatte schon vorher unter Mitwirkung der berühmten Sängerin Mara hier Konzerte gegeben. Mit diesem wurde im November 1802 vereinbart, daß er vorerst für ein Gastspiel von vier Wochen 700 fl. nebst Musik, Heizung und Beleuchtung erhalte, sodann ihm gestattet werden sollte, auch den Winter durch hier zu spielen, und zwar unter den vorgenannten Bedingungen, wogegen er die Maskenbälle auf eigene Kosten abzuhalten hätte. Im Jahr 1803 siedelte dieser Mann, welcher als Schauspieler, als Direktor und als

dramatischer Dichter einen Namen hatte, mit einer gut geschulten Truppe nach unserm Karlsruhe über, und mit ihm erst beginnt die bessere Zeit des Karlsruher Theaters.

Die Malerei. Der 1785 als Hofmaler und Galleriedirektor berufene Maler P. h. J. Becker errichtete eine höhere Zeichen- und Malerschule, zuerst als Privatakademie für Maler und Zeichner. Bald nachher, 1786, wurde das zweistöckige Akademiegebäude, die Gemäldegallerie in der Nähe des Linkenheimerthores angefangen, welche zu einem Sammlungsgebäude für Gemälde, Kupferstiche und Antiken bestimmt, eine Modellkammer und eine Freischule für die Baukunst in sich aufnehmen sollte. Ein größer angelegter Plan Karl Friedrich's konnte jedoch wegen der Kriegszeiten nicht zur Ausführung gelangen. Von nun an gingen aus Beckers Schule, der die neue Anstalt leitete, bald Schüler, wie der Maler Fedor Swanowitsch, der Kupferstecher Haldenwang, der Modelleur und Graveur Büdke, der Architekt Weinbrenner u. A. hervor. Auch von der Markgräfin Karoline Luise selbst wissen wir, daß sie als Pastellmalerin nicht Unbedeutendes leistete, wie denn auch die Groß. Gemäldegallerie unter Nr. 314 und 315 zwei Pastellgemälde nach Miris und Kasp. Netscher von ihr enthält.

Die Hofbibliothek, damals aus etwa 10 000 Bänden bestehend, welche seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts nach Basel geflüchtet war, und dort unter einem eigenen Bibliothekar, dem hochverdienten Drollinger stand, wurde 1765 sammt den Altertümern, Münzen und Kunstfachen hieher zurückgebracht, die markgräfliche Hand- und Kanzleibibliothek damit vereinigt, und das Ganze schon zwei Jahre nachher dem Publikum zugänglich gemacht. Durch den Anfall von Baden-Baden stieg 1772 die Zahl der Bände auf 30 000, und infolge der Vergrößerung des Landes von 1803 an wurden die fürstbischöflich speierische Bibliothek, die Klosterbibliotheken von St. Blasien, Salem, Gengenbach, Ettenheimmünster, Thennenbach, die bischöflich konstanzer Bibliothek in Meersburg, die Mannheimer pfälzische u. a. damit vereinigt.

Das damit schon in dem frühern Lokal neben der Hofkirche räumlich verbundene Naturalienkabinet entstand aus der Sammlung der Markgräfin Karoline Luise, und wurde nach und nach durch Sammlungen und Beiträge von Gmelin, Alex. Braun, Hugo, Selb, Sommerichu, Arnspurger, v. Kettner, Schimper, Meier, Agassiz,



Oswald Heer, durch Geschenke von Mineralien aus dem Ural durch Kaiser Alexander reichlich vermehrt. Jetzt befindet sich dasselbe in dem östlichen Flügel des neuen Sammlungsgebäudes. In demselben Gebäude ist auch das Münzkabinett befindlich, welches durch Markgraf Friedrich VI., 1659—77 begonnen, jetzt weit über 30 000 Nummern zählt.

1765 den 8. Februar stiftete Karl Friedrich die „Oekonomische Gesellschaft,“ auch Gesellschaft zur Beförderung des gemeinen Besten genannt, und berief in dieselbe den Rentkammerpräsidenten von Gemmingen, Geheimrat Reinhard, Freiherrn v. Palm, Schmidt v. Rosau, Polizeirat Schlettwein, Rat und Professor Köllreuter, Professor Böckmann und Pagenhofmeister Lux. Diese Gesellschaft hatte jeden Samstag im Schloß ihre Sitzungen unter Teilnahme des Markgrafen und des Erbprinzen, prüfte von den Aemtern eingekommene Vorschläge, verfaßte selbst durch ihre Mitglieder Aufsätze über einzelne Zweige der Staatsverwaltung, welche der Rentkammer mitgeteilt wurden, doch stellte dieselbe ihre Thätigkeit bald wieder ein, dagegen schrieb der Markgraf bald darauf sein Buch: „Abrégé des principes de l'économie politique,“ welches 1782 in Dessau in deutscher Uebersetzung erschien, unter dem Titel: Grundsätze der Staatshaushaltung von Sr. Durchlaucht, dem jetzt regierenden Herrn Markgrafen Karl Friedrich von Baden.

1778 wurde in Karlsruhe mit Stationen an 16 andern Orten des Landes ein meteorologisches Institut gegründet.

Buchdruckerei, Buchhandel, Literatur. Bis zu dem Tode Karl Wilhelms finden wir hier nur die von Durlach hieher übergezogene Buchdruckerei des Kanzleibuchdruckers Andreas Jakob Maschenbauer in der Waldhornstraße Nr. 21, welcher 1750 am 11. März im Alter von 53 Jahren als Bürgermeister der Stadt starb. Nach seinem Tode führte dessen Tochtermann und Faktor J. Jak. Ludwig Held aus Reutlingen das Geschäft fort, starb aber schon nach neunjähriger Ehe 1756, 49 Jahre alt, so daß nun dessen Faktor Wilh. Friedrich Lotter dasselbe zuerst namens der Erben weiter betrieb, aber 1762 für 3000 fl. käuflich an sich brachte, nachdem er 1761 die Tochter des Rechnungsrates Spener geehlicht hatte. Die Lotterische Druckerei kam aber bald in Verfall und der Besitzer zuletzt in Gant, so daß 1776 der Buchdrucker Michael Macklot für 5200 fl. das Geschäft erwarb. Bei diesem Kaufe war ein gewisser Christian Gottl.

Schmieder, welcher seit 1770 Faktor bei Lotter gewesen war, Macklot's Konkurrent, konnte aber das zum Kauf erforderliche Geld nicht aufbringen.

Neben der Buchdruckerei von Maschenbauer und seinen Nachfolgern war auch eine Buchhandlung, wahrscheinlich als Filiale durch Buchhändler J. Gg. Cotta von Tübingen hier gegründet worden, dessen Tochtermann, Max Wirsum, hier den Buchhandel betrieb. Dieser Wirsum aber starb schon 1750 den 15. September im Alter von 32 Jahren, und drei Jahre nachher auch seine Wittwe. In dem Cotta-Wirsum'schen Geschäfte war schon mehrere Jahre vorher der vorgenannte Michael Macklot aus Frankfurt als Faktor gestanden, war dann wieder ausgetreten, und fand sich bei Wirsums Tode 1750 in seiner Vaterstadt Frankfurt ohne Stelle. Wirsums Schwager, J. Fr. Cotta, in der Absicht, das hiesige Geschäft fortzuführen, berief den Macklot nun 1750 wieder in das hiesige Geschäft und gab ihm, außer freier Wohnung, Holz und Licht, wöchentlich 4 fl. 30 kr. für Kostgeld und als Gehalt. Aber schon 1756 entzweite sich Macklot wegen angeblicher Uebervorteilung durch Cotta mit diesem, gründete ein eigenes Geschäft und erhielt den 14. Februar 1757 das bisher von Wirsum innegehabte Privilegium zum Buchhandel.

Das Cottasche Geschäft wurde jedoch fortgeführt, trotz der auf sein Privilegium sich stützenden Einsprache Macklots und längern Verhandlungen vor dem Hofgericht, in welchen die Universität Tübingen sich lebhaft zu Gunsten Cottas verwendete, und zwar durch den vorgenannten Christ. Gottl. Schmieder, welcher eine hinterlassene Tochter des 1750 verstorbenen Buchhändlers Wirsum geheiratet hatte. Dieser Christ. Gottl. Schmieder betrieb Buchdruckerei und Buchhandel in dem Hause Nr. 21 der Waldhornstraße bis nach 1800, wurde später Ministerialkanzlist und starb den 5. Juni 1827 im Alter von 78 Jahren, seine Frau, Katharina Wirsum, war 1817 im Alter von 71 Jahren gestorben. Sein Vater, Joh. Jak. Schmieder, war Kammerdiener des Herzogs Eugen von Württemberg gewesen. Als Zeuge bei seiner Beerdigung finden wir seinen Bruder, den damaligen Kaufmann Gustav Gottl. Schmieder, welcher 1813 mit Kaufmann Fühlkin auf der Stelle des alten Rathauses das jetzige Eckhaus Nr. 141 der Kaiserstraße erbaute und 1837 starb.

1766 bat der Israelite Moses Wormser für seinen Sohn um das Recht, eine hebräische Druckerei zu errichten, die Sache

verzögerte sich aber infolge der Einsprache Macklots und Lotters bis 1777, in welchem Jahre Wormser das Recht erlangte, eine solche Druckerei hier zu gründen. Er sollte aber nur hebräisch drucken, unter der Censur des Rektors des Gymnasiums stehen, dem Gymnasium jährlich 2 Karolin bezahlen, ein Exemplar zur Hofbibliothek abgeben, und nur israelitische Setzer und Drucker anstellen. Falls aber Macklot hebräisch drucken sollte, darf Wormser nur für auswärts bestimmte Schriften drucken, und soll sich bei 50 Reichsthaler Strafe nicht mit Macklots Gesellen in Verhandlung einlassen. Außerdem soll er, wenn Macklot nicht drucken will, diesem die hebräischen Lettern abkaufen. 1785 hat der Schutzjude Moses Löw Wolf die hebräische Druckerei. Dieser aber protestirte dagegen, daß er neben der Druckerei keine andern Geschäfte treiben, sowie daß er und seine Braut deutsch lesen und schreiben lernen, und letztere auch noch Wolle spinnen und schlumpen sollte. 1789 erhielten Hirsch Wormser und sein Schwager Belt Moses Offenbach, der Talmudlehrer, dieses Druckprivilegium.

1794 im Juni starb der Hof- und Kanzleibuchdrucker Michael Macklot, welcher 1764 den Titel eines Rechnungsrates und 1788 eines Hofkammerrats erhalten hatte, aber bis zur Erteilung des letztern Hinterlasse geblieben war, und bei dessen Lebzeiten noch die Frage erörtert wurde, ob er als Rat zu den fürstlichen Dienern gehörig, oder als Bürger dem Forum des Oberamtes unterstehend zu betrachten sei. Bei seinem Tode waren seine ökonomischen Verhältnisse nicht günstig. Er hinterließ von seiner Frau Christine Hütt, einer Tochter des Schultheißen von Liebenzell, vier Söhne, Karl Friedrich und Philipp Jakob Ernst, welche hier blieben, und Georg Ludwig und August Friedrich, welche zunächst nach Frankfurt und später in das Ausland gingen.

Die literarische Thätigkeit des Buchdruckes und Buchhandels in Karlsruhe war im Anfang unserer Periode, wie sie es schon in der vorhergehenden Zeit gewesen war, eine sehr geringe und beschränkte. Mußte doch jeder angehende Buchdrucker, außer seiner Unterstellung unter die Censur, einen Eid leisten, nichts Censurwidriges drucken zu lassen.

Aus jener und der vorhergegangenen Zeit uns erhaltene Druckschriften sind u. A. bis gegen 1760 Gedächtnisreden auf Todesfälle oder andere Ereignisse in der fürstlichen Familie, das bad. Landrecht

1710—15 in 7 Teilen, eine Feuerordnung von 1715, eine verbesserte Landzollordnung 1718, eine Hofordnung von 1720, eine Forstordnung von 1723, eine Einleitung in die Logik von Kessel 1726, eine Abhandlung des Rektors Malsch über den Nimen Syrus, sowie von 1730 eine solche von Bürklin über die Höllenfahrt, 1747 eine Weggeldordnung, 1750 eine Kirchenagende, 1752 eine Hofgerichtsordnung und 1759 ein neues kirchliches Gesangbuch. Vieles wurde in der ersten Zeit noch in Durlach gedruckt. Der schon oben mehrgenannte Michael Macklot brachte neues Leben in das Geschäft, insbesondere dadurch, daß er hier der erste Begründer periodischer Zeitschriften wurde.

1751, als Buchdrucker Held noch lebte, war durch den Hofrat Reinhard der Plan zur Gründung eines Wochenblattes für Karlsruhe, Durlach und Pforzheim angeregt, und eine handschriftliche Probe eines solchen vorgelegt worden. Dasselbe sollte enthalten: Angebote von Waren, Ankündigung von Ganten, Steigerungen, Mieten, Anerbietungen und Gesuche von Arbeit, Verordnungen, Vorladungen, Abfahrten von Kutschen, Güterwägen, Schiffen, die Anzeige von Gestohlenem und Verlorenem, die Frucht-, Brot-, Fleisch- und Weinpreise, die Geburten, Hochzeiten und Todesfälle in den drei genannten Orten, und angekommene Fremde. Zu dem Zwecke sollten in Karlsruhe, Durlach und Pforzheim Berichterstatter angestellt werden, und das einmal in der Woche erscheinende Blatt 13—20 Bogen jährlich umfassen. Die Kosten dafür waren zu 30—50 fl. für Druck und Papier, 45 fl. für den Karlsruher, je 30 fl. für den Durlacher und Pforzheimer Berichterstatter, 4 fl. für Schreibmaterialien, 16 fl. für Porto, im Ganzen zu 175 fl. veranschlagt.

Diese Kosten sollten dadurch gedeckt werden, daß man entweder von jedem Bürger in den drei Städten (ca. 1100) 10 Kreuzer und von den Juden 20 kr., oder 1 fl. jährlich von jedem Abnehmer, und für jedes Inserat 4 kr. erhob.

Obwohl nun ein solches Blatt, welches damals schon in Durlach erschien, zur Belehrung der Karlsruher wöchentlich einmal an dem Karlsruher Rathhaus angeschlagen werden mußte, kam die Sache vorerst nicht zustande.

1756 aber nahm Macklot die Angelegenheit wieder auf und erhielt auf sein Gesuch das Privilegium zur Herausgabe eines dergleichen Blattes im wesentlichen auf Grundlage des Reinhardtschen

Entwurfes. So erschien denn Mittwoch, den 5. Januar 1757, die erste Nummer unter dem Titel: „Karlsruher Wochenblatt oder Nachrichten zum Behuf der Polizey, des Haus- haltungs- und Handelswezens, wie auch der Gelehrsamkeit, mit Hochfürstlich Baden-Durlachischer höchster Genehmigung. Ausgegeben im Adreßhause in der wirsumschen Buchhandlung in Karlsruhe, verlegt von Mich. Macklot.“ Später wurde das Blatt jeden Donnerstag ausgegeben. Das Lokal war anfangs in der Waldhornstraße, in der alten Maschenbauerschen Druckerei, später in dem Birkelhaus Nr. 10 am Schloßplatz.

Der Inhalt war im Allgemeinen dem oben angedeuteten entsprechend, doch kamen dazu auch nach und nach gerichtliche Verhandlungen aus dem Lande, gelehrte, naturwissenschaftliche, wirtschaftliche, geschichtliche, geographische und religions-philosophische Abhandlungen, auch in der ersten Nummer ein Gedicht von dem Verleger. Politische Nachrichten durfte das Blatt keine bringen, und erst gegen 1789 veröffentlichte es, wiewohl sehr dürftige Nachrichten, über die Weltbegebenheiten. Die Fremdenlisten hörten nach einigen Jahren wieder auf, dagegen brachte es bald die Promotionen und Versezungen von Staats-, Kirchen- und Schuldienern.

Das Blatt genoß Portofreiheit an die Aemter, bei welchen die Gemeinden es abzuholen hatten, der Preis betrug 1 fl. 30 kr. jährlich für das Publikum, 1 fl. für die Gemeinden, oder 1 kr. für den Bogen.

1759 entschloß sich Macklot, die auf das „gewöhnliche Leben“ bezüglichen Nachrichten von den gelehrten und wirtschaftlichen Artikeln zu trennen, und dem Wochenblatt ein Beiblatt unter dem Titel „Karlsruher nützliche Sammlungen“ beizugeben. Die Einsendungen mußten jedesmal vor der Veröffentlichung dem markgräflichen geheimen Sekretariat vorgelegt werden, und so wurde 1759 der erste Band dieser „Karlsruher nützlichen Sammlungen, oder Abhandlungen aus allen Teilen der Wissenschaft, besonders dem Staats- und Lehenrecht, der Geschichte, Naturlehre, dem Polizei-, Kameral-, Handels- und Fabrikwesen, wie auch der Haus- und Landwirthschaft“ gedruckt. Derselbe enthielt Artikel von Geheimrat J. J. Reinhard, Hofrat G. E. L. Preuschen, G. Fr. Hummel, J. Fr. Maler, Kirchenrat, Hofprediger Stein, Archivar J. Fr. Herbstler, Rektor Deimling von Pforzheim, Hofrat K. W. Wielandt, dem nassauschen Rat Jak.

Fr. Eberhard, dem Tübinger Professor der Rechte, J. M. Tafinger, dem kurpfälzischen Apellationsrat und Kirchenrat Ph. M. Ludwig Fladt. Doch erscheinen dieselben nicht regelmäßig und wurden nicht lange fortgesetzt. Das Wochenblatt erschien bald wieder ohne diese Beigabe in der frühern Weise bis 1774, in welchem Jahre es, sowie auch das Rastatter Wochenblatt einging, und vom 1. Januar 1775 an als „Allgemeines Intelligenz- und Wochenblatt für sämtliche Hochfürstlich badische Lande“ von Macklot fortgesetzt wurde, doch erschien auch dieses Blatt ohne wesentlich veränderten Inhalt bis 1803 nur einmal wöchentlich.

Das im Jahr 1719 dem Hof- und Kanzleibuchdrucker Maschenbauer erteilte Privilegium des Druckes und Verlags der Kirchen- und Schulbücher und des Landkalenders war 1750 mit dessen Tode erloschen. Den 15. Juni 1750 übergab nun der Markgraf vorerst auf sechs Jahre, und 1756 auf weitere sechs Jahre dem Gymnasium dieses Verlagsrecht, und fügte dazu unter dem 16. Oktober 1760 auch das Recht einer eigenen Druckerei. Anfangs hatte das Gymnasium den Erben Maschenbauers dieses Recht pachtweise überlassen, aber schon Lotter hatte dasselbe in Pflerpacht dem Michael Macklot gegeben.

Es wurde nun unter dem 30. September 1760 dieses Verhältnis zwischen Cotta und Macklot in der Weise geordnet, daß Cotta eine Presse unentgeltlich für sich und eine zweite für 100 fl. Pacht an das Gymnasium zu führen berechtigt wurde, Macklot aber nebst einigen Pressen das Verlagsrecht erhielt und dafür 400 fl. Pacht bezahlte. Dieser Vertrag war auf 12 Jahre abgeschlossen. Aber schon drei Jahre nachher, 1763, kam auch die von Lotter in Pflerpacht abgegebene Presse direkt in Macklots Hände, und derselbe bezahlte von 1765 an für das Verlagsrecht 400 fl. und für vier Druckpressen des Gymnasiums 165 fl. Pacht.

Schon 1780 aber fand Macklot seine Rechnung dabei nicht mehr, und obwohl er seinen Vertrag auf Lebenszeit abgeschlossen hatte, trat doch 1783 Hofbuchhändler Müller in Kehl in denselben für ihn ein, und als auch dieser mit Verlust arbeitete, trotzdem er nicht mehr Pacht als Macklot bezahlte, war das Gymnasium 1793 genötigt, die Sache in Selbstbetrieb zu nehmen. Es wurde eine Gymnasiumsbücherniederlage in Karlsruhe errichtet, welche bald da, bald dort drucken ließ, den Verlag selbst besorgte, und dafür ihrerseits den Pacht von 565 fl.

an die Verrechnung des Gymnasiums abliefern. Unter freiwilliger Verwaltung des Kammerrats Jägerschmid machte die Anstalt von nun an bessere Geschäfte, nur der Landkalender, welcher ebenfalls zu dem Betrieb gehörte, brachte weniger, ja sogar keinen Nutzen ein, weil derselbe noch nicht den richtigen Verfasser gefunden hatte.

Obwohl unter dem Privilegium Maschenbauers auch der Druck und Verlag von Kalendern begriffen war, und anzunehmen ist, daß solche schon damals gedruckt wurden, und obwohl in Baden-Baden, der Pfalz und der Schweiz schon vorher solche herauskamen, so finden wir einen Baden-Durlachischen Kalender, doch erst in den sechsziger und den folgenden Jahren, und es scheint beinahe, als ob erst der 1760 erfolgte endgiltige Uebergang des Maschenbauerschen Druckprivilegiums an das Gymnasium die Herausgabe des Kalenders veranlaßt habe. Der von 1766 an bei Macklot erscheinende Kalender führt den Titel: „Historischer Badischer Landkalender“, dann 1781 Genealogischer Badischer Landkalender und von 1798 an wieder Historischer Landkalender. Derselbe enthält, außer dem Monatskalender und astronomischen Angaben, die Genealogie der regierenden Familien, auch außerhalb Badens, die Jahrmärkte des Landes, vielfach wirtschaftliche und medizinische Angaben, wie Heilmittel gegen Wasserfucht, Hypochondrie, Krebs u. A. Es werden die Kartoffelblätter zum Rauchen empfohlen, 1774 wird gemeldet, daß ein 1764 aus Frankfurt bezogener Tulpenbaum, *Liriodendron tulipiferum*, zum erstenmal hier geblüht habe. 1775 enthält eine ausführliche Beschreibung französischer Provinzen, ein anderer Jahrgang auch kleine Erzählungen, und 1776 sogar eine Aderlasttäfelchen für den Monat zu „Nutz und Frommen des gemeinen Mannes,“ worin angegeben ist, welche gute und schlimme Folgen das Aderlassen an jedem einzelnen Monatstage zur Folge habe. Der 1. ist böse, es verliert sich die Farbe, der 2. macht Fieber, der 3. kontrakt oder lahm, der 4. bringt jähen Tod, der 5. macht das Geblüt schwinden, der 6. nimmt das wäßrige Geblüt, der 7. Eßlust und Durst, der 8. schwächt den Magen u. s. w., der 16. ist der allerbeste, der 17. der aller schlimmste. Der Kalender kostete 4 kr.

Von 1783 an erschien einige Jahre unter dem Titel: „Hochfürstlich Markgräflich Badischer privilegirter Taschentalender bei J. G. Müller, Durlachischem Hof- und Kanzleibuchdrucker in Kehl, ein dem Macklotschen ähnlicher Kalender, welcher aber bald wieder einging.

Außer dem Landkalender gibt Macklot seit 1767 auch den „Markgräflisch Baden-Durlachischen Staats- und Adreßkalender“ heraus, welcher nebst dem Monatskalender, sämtliche Hof-, Staats-, Kirchen-, später auch Schul- und Gemeindestellen sammt ihren Inhabern, seit 1768 die Genealogie des Fürstenhauses, 1770 merkantilische Bemerkungen über Baden-Durlach u. A. enthielt.

1758 erscheint bei demselben Drucker und Verleger, Michael Macklot, die erste „Privilegirte Karlsruher Zeitung“ in Quartformat, einen halben Bogen groß. Anfangs zweimal wöchentlich, am Dienstag und Donnerstag ausgegeben, erscheint sie schon 1759 dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Sie enthielt z. B. zur Zeit des siebenjährigen Krieges und der folgenden Jahre genaue Kriegsberichte vom Land- und Seekrieg u. dergl., aber keine Spur von inländischen, politischen oder sonstigen Vorkommnissen, und durchaus keine andern, als Buchhändleranzeigen des Herausgebers. Das größere Format, sowie das Recht, andere Anzeigen aufzunehmen, erhielt die Zeitung erst in unserm Jahrhundert. Die Redaktion des Wochenblattes brachte Macklot, trotz der Enthaltung von aller Politik, dennoch manche Unannehmlichkeiten. So war zum Neujahr 1776 ein von seinem Ausläufer, dem Schreiner Jakob Wald verfaßtes Gedicht bei ihm gedruckt worden. Dasselbe enthielt eine Anspielung auf eine wegen Uebersizens gegen Wald verhängte Arreststrafe. Deshalb soll nun Macklot dem Leutnant von Blumberg, welcher die Inhaftnahme Walds vollzogen hatte, vor dem Generaladjutanten von Freystedt Abbitte thun, was er aber verweigert. Dafür zerreißt ihm Blumberg den Rock und nennt ihn einen Pasquillnarren und Esel, und Macklot muß trotzdem Abbitte leisten. Ein andermal, 1764, hatte er den bad. Finanzkatechismus nachgedruckt, und soll dafür mit Profosenarrest oder Geldstrafe büßen, was ihm aber in Gnaden erlassen wurde.

Auch die Redaktion der Karlsruher Zeitung brachte dem Verleger mancherlei Unannehmlichkeiten.

Während des 1772—83 zwischen Frankreich und England geführten Krieges nahm die Macklot'sche Zeitung für Frankreich ungünstige Berichte auf, weshalb der französische Minister des Auswärtigen, Graf v. Bergennes, 1780 an den badischen Minister schrieb: „Le Sieur Macklot imprime à Carlsruhe une gazette allemande qui à raison du bas prix auquel il la distribue, est devenue la feuille universelle des provinces voisines de la France, de l'Alsace



et de la Lorraine allemandes etc., und sich in dem Briefe über einen gegen Frankreich gerichteten Artikel des Blattes beschwerte. Macklot wurde darüber vernommen, Edelsheim versprach, dem Hofrat, Geheimsekretär Wielandt die Censur abzunehmen, und Macklot zu bestrafen, und Bergennes bittet schließlich um Nachsicht für Beide. Auch als nach 1789 das Blatt sich der nationalen Erhebung in Frankreich nicht ungünstig zeigte, wurden ihm 1791 alle Mitteilungen über französische Zustände und Vorkommnisse verboten.

1757 hatte Macklot auch eine Leihbibliothek errichtet, wofür monatlich 30 fr., oder täglich 1 fr. zu bezahlen waren.

Mit dem Beginn der periodischen Zeitschriften, sowie mit der in den sechsziger Jahren zustande gekommenen Erweiterung und Verbesserung des Gymnasiums und der teilweisen Berufung neuer Lehrer, nahm auch die literarische Thätigkeit des Buchdruckes und Buchhandels einen lebhaftern Aufschwung.

Von den Schriften in Baden heimischer Verfasser erwähnen wir als hier gedruckte: J. Chr. Sachs, Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft Baden, 5 Bände, 1763—73 bei Lotter und Lotter's Erben, und J. Dan. Schöpflin, Histor. Zahringo-Badensis in 7 Bänden, 1763—66, bei Macklot, ein Prachtwerk, welches den Staat 11 000 fl. kostete.

Von andern literarisch thätigen Männern des Landes, deren Wohnsitz größtenteils Karlsruhe war, und deren Schriften hier gedruckt wurden, nennen wir nur die Namen, indem wir auf Näheres über dieselben und ihre Schriften auf Drais' Geschichte Karl Friedrichs, Hartlebens Gemälde von Karlsruhe und Bingner's Bad. Literatur verweisen. Solche Namen sind: Böckmann, Vater und Sohn, Bouginé, Brauer, auch in der nächsten Periode noch bedeutender bad. Staatsrechtsschriftsteller, Drollinger, Dumgé, Eichrodt, J. Fr. Enderlin, Erhard, Ewald J. L., Fein, Flachsland, v. Freystedt, v. Gemmingen, Gerstlacher, Gmelin, Grub, v. Günderoode, Herbstler, Hübnler, Jäger Schmid, Joz. Gottl. Költreuter, K. Chr. Kühlenenthal, Maler, Malisch, Meier G., Molter, Dr. G. L. Fr. Posselt, Preuschen, Mag. Reinhard, Sander, Schlettwein, Schlosser, Schmauß, Fr. S. Schmidt, N. Schreiber, Chr. L. Schweickhard, Stark, Thran, Tittel, Walz.

1775 hatte Schmieder um ein Privilegium zum Druck der besten deutschen Prosaisten und Dichter gebeten, und dasselbe, in Baden abgewiesen, von Wien aus erhalten, und so erschienen nun bei ihm in

Karlsruhe 1774 Gellerts Schriften und Leben, 1775—76 Klopstocks Oden und Lieder, Gefners Schriften, 5 Bände, Hagedorn, Rabeners Briefe und Satyren, 1776 Cronegks Gedichte, Kleist, Klopstocks Hermanns Schlacht, Uz, Wielands Beiträge, 1777 Wielands Goldener Spiegel und Idris, 1778 Haller und J. J. Dusch Moralische Briefe, 1779 Dusch, Karl Ferdiner, 1780 Stärke der edlen Liebe, Gleims Schriften, 6 Bände, J. G. Jacobi, 7 Bände, Kamler, 1781 Blums Gedichte und Spaziergänge, 1783 Cramers Gedichte, Michaelis Werke, Niemeyers Gedichte, Willmanns Gedichte, Weppens Gedichte, 1787 Mxingers Doolin von Mainz, 1788 Schillers Don Carlos, 1791 Wielands Peregrinus Proteus. Auch Göthes Werke, soweit sie damals erschienen waren, hatte Schmieder nachgedruckt, wie dies auch in Hamburg, Berlin u. a. D. geschah. Doch scheint dieser Nachdruck mehr in Gemeinschaft mit Macklot und auf dessen Namen geschehen zu sein, wie wenigstens Göthes Andeutungen in seiner „Wahrheit und Dichtung“ beweisen. Bis 1792 waren so in der Schmiederschen Offizin über 200 Bände erschienen, Macklot starb 1794, und der ausbrechende Krieg störte das Geschäft.

1796 erstand für die Karlsruher Geschäfte eine bedeutende Konkurrenz in dem von Pforzheim hierher gezogenen Christian Friedrich Müller, welcher in dem genannten Jahre eine Druckerei hier eröffnete, und bald nachher auch eine Schriftgießerei und Kupferdruckerei damit verband.

Wir gestatten uns hier, noch zum Schlusse unseres Abschnittes auf einen Mann hinzuweisen, welcher in der badischen Literatur eine eigenartige Stellung einnimmt. Es ist dies der Geheimhofrat Ring, geb. 1726, gest. 1805, nacheinander Privatlehrer in Straßburg und Zürich, Prediger in Colmar und Schuldirektor, 1760—90 Prinzen-erzieher in Karlsruhe.

Sein wohl zu hartes Urteil über die Männer seiner Umgebung lautet:

„Die Mannspersonen meiner Umgebung sind meist steife, gezwungene, abgeschmackte Figuren, sans usage du monde et sans avoir envie de vouloir ou se corriger ou se perfectionner. Die Jungen erscheinen meistens als fade, eigenliebige Bürschlein, und die Alten besitzen einen abgeschmackten Amts- oder Professorenstolz, sprechen immer von ihren kleinen, oft bloß eingebildeten Verdiensten, wollen allein den Himmel getragen haben, damit er nicht einfalle,

wollen allein geleistet haben, was kein Anderer zu leisten vermöchte u. s. w."

Ring war ein abgesagter Feind aller nur halb pietistischen Richtung, nannte Lavater einen Planmacher und Narren, Klopstock einen Egoisten, Stilling einen verkappten Jesuiten und verschonte auch Jakobi, Drais, Schloffer und Hebel nicht.

Ein gutes Epigramm von ihm auf die ausgebrochene französische Revolution mag hier noch Platz finden:

Also glücklich, gutes Frankreich, stehst du da

Umgeschaffen herrlich zur respublica,

Laut erscholl dir unser freudig: plaudite!

Sag uns nach acht Tagen, wie es weiter geh'.

Karl Friedrich's Verbindung mit Männern der Wissenschaft und Kunst war für ihn und seine Gemahlin eine Quelle reichen Genusses.

Die durch Schriften durchreisender Gäste, wie durch die Memoiren eines Pöllnitz, bekannt gewordene, eigenartige neue Residenz des badischen Markgrafen hatte schon in den ersten Zeiten derselben manchen fremden Besucher herbeigelockt, aber kaum ein Jahrzehnt nach dem Regierungsantritte und den ersten Regierungsmaßnahmen des jungen Markgrafen Karl Friedrich gewannen solche Besuche eine höhere Bedeutung und einen andern Sinn. Der Ruf seiner trefflichen, mustergiltigen Regierung zum Wohl seines Landes und Volkes, die rege Teilnahme desselben an allen höhern, geistigen Bestrebungen und Erscheinungen seiner Zeit, die wissenschaftlich ernste und künstlerisch angelegte Natur seiner Gemahlin, zogen bald die Blicke manches hervorragenden Geistes des In- und Auslandes nach dem gastlichen Hofe des kleinen badischen Markgrafen, und nach seiner heranwachsenden Residenz am Landgraben, wo der Gast in dem Kreise eines sittenreinen Hof- und Familienlebens eine wohlwollende, verständnisvolle Aufnahme fand. Nicht nur der Wunsch, alles Gute und Schöne nach Kräften zu fördern, sondern auch die Absicht des edlen Fürstenpaares, aus solchem Verkehr eigene Weiterbildung und Hilfsmittel zur Förderung des Wohles von Land und Volk zu schöpfen, und der Genuß, welcher aus dem persönlichen Umgang mit hervorragenden Männern ihnen erwuchs, gewährten denselben an dem badischen Hofe, und selbst im Dienste des Markgrafen willige Aufnahme.

1758, vom 9.—16. August, hielt sich Voltaire hier auf, wohnte im Schlosse und schrieb nach seiner Abreise an einen Freund: „Es gibt nichts liebenswürdigeres, als die Frau Markgräfin, sie steht erhaben über Allem, was Sie mir von ihr gesagt haben, es gibt keine Französin, die so viel Geist, Kenntnisse und Feinheit hat, ihre Unterhaltung hat mich entzückt, ich wollte, ich hätte sie früher schon gekannt. Ich bin von ihr mit Güte überhäuft worden und wünschte, der Herr Markgraf wäre mit mir ein wenig zufrieden gewesen. Seine Residenz ist reizend, das Palais mit unendlichem Geschmack eingerichtet und möblirt. Ich war herrlich logirt.“ Ende September desselben Jahres bis zum 26. Oktober wohnte hier im Darmstädter Hof der zum badischen Historiographen ausersehene J. Daniel Schöpflin, welcher damals an seiner *Alsatia illustrata* arbeitete.

Mit Gottlieb Konrad Pfeffel, geb. 1736 in Colmar, seit 1760 Mitarbeiter der „Karlsruher nützlichen Sammlungen“, stand der Markgraf in brieflichem und persönlichem Verkehr, welcher die von Pfeffel vorgeschlagene Gründung einer Universität in Karlsruhe mit Hilfe einer Staatslotterie und die einer Militärakademie in Gottsau betraf. \*) 1761 kam Cäsar Franz Cassini, der Direktor der Pariser Sternwarte, auf 14 Tage hieher, um behufs seiner topographischen Karte von Frankreich, und zur Bestimmung des durch Baden-Durlach gehenden Meridians hier zu arbeiten. Auch dieser äußert sich über die Markgräfin folgendermaßen: „Ich hatte dann die Ehre, der Frau Markgräfin von Baden-Durlach vorgestellt zu werden, einer Fürstin, die durch ihre Talente und Kenntnisse ihres Mannes würdig ist. Es möchte mir schwer fallen, mit derselben

---

\*) Ueber die religiöse Anschauung Pfeffels, welche wohl auch damals mit derjenigen Karl Friedrichs übereinstimmte, teilen wir aus einem Briefe desselben an den Geheimrat Reinhard vom 5. Dez. 1761 folgendes mit: „Ich meines Orts habe, seitdem ich denken gelernt, die Religion des wahren Philosophen und die Religion des wahren Christen als ein Paar unzertrennliche Schwestern, als anbetungswürdige Töchter eines und desselbigen Gottes verehrt, und die Fabel meines lieben Gellert von dem Knaben, der mit zugeschlossenen Augen den Himmel betrachten wollte, mir zu einer rührenden Warnung dienen lassen. Dieses vernunftmäßige Christenthum ist der Gegenstand meiner täglichen Betrachtung, und ich würde mich nicht scheuen, vor den Schriftgelehrten der ganzen Christenheit zu bekennen, daß ich den Sokrates in eben dem Himmel anzutreffen hoffe, welchen sie mit einer heiligen Tyranny vor denjenigen verschließen, die ihrem orthodoxen Aberglauben nicht zugethan sind.“

Unmut wiederzugeben, was sie alles, mir Verbindliches und Liebliches zu sagen geruhete, indem sie mich ihrer Protection versicherte. Trotz der rauhen Jahreszeit nahm sich die Fürstin die Mühe, mit mir auf den Turm ihres Palais zu steigen, um mein Instrument und die Art seiner Handhabung kennen zu lernen. Dies war keine unfruchtbare Neugier, sie wollte sich über die Anwendung und Beobachtungen belehren, und binnen vierzehn Tagen war sie imstande, zu berechnen, und die Karte zu konstruiren.“

1770 hielt sich der Züricher Prediger und Idyllendichter Salomon Geßner, geb. 1730, mehrere Tage hier auf und wurde durch Karl Friedrich sehr freundlich aufgenommen. In der Schloßkirche zu predigen, wie es Karl Friedrich von ihm wünschte, war ihm, wegen eines Augenleidens, zu dessen Heilung er nach Straßburg reiste, nicht möglich. In dem Hause des markgräflichen Prinzenlehrers Ring fand und las er die ihm bis da unbekanntem Oden Klopstocks.

In dem Sommer des gleichen Jahres kam J. G. Herder, geb. 1744, als Reisebegleiter des Erbprinzen Peter Friedrich Wilhelm von Holstein-Gutin, mit dessen Hofmarschall von Straßburg aus nach Karlsruhe und an den Hof, wurde von Karl Friedrich persönlich aufgesucht und mit hoher Achtung behandelt. Den 30. Aug. 1770 schreibt Herder an seine Braut Kar. Glachsland: „Der Markgraf, mit dem ich die erste Viertelstunde sprach, ohne ihn zu kennen, suchte mich auf eine sehr gute Art mittags und abends zu seiner Unterhaltung auf, und da er der erste Fürst ist, den ich ganz ohne Fürstenmiene kenne, so fallen unsere Gespräche meistens auf Dinge, die zur Einrichtung und Freiheit des menschlichen Geschlechtes gehören, und über die ich mich so frei ausdrückte, als ob ich mit keinem Fürsten spräche.“

Eine von Herder hier gehaltene Predigt fand indessen nicht den Beifall der hiesigen Geistlichkeit.

1770—71 hielt sich der eifrige Verteidiger und Verbreiter des physiokratischen Systems P. S. Dupont de Nemours hier auf und genoß in hohem Grade das Vertrauen des Markgrafen.

1774, im August, erscheint der berühmte Physiognomiker J. Kasp. Lavater aus Zürich erstmals hier am Hofe, besuchte Karl Friedrich in dem Langensteinbacher Bade und trat von nun an in vertrauten Briefwechsel mit dem Markgrafen, der sich besonders von der

ächt frommen Denkungsart des Mannes sympathisch angezogen fühlte. Lavater widmete ihm daher auch 1775 den ersten Band seiner „Physiognomischen Fragmente“ und erhielt von Karl Friedrich den Titel eines badischen Legationsrates.

Zu Ende des Jahres 1774 kamen die Prinzen Karl August und Konstantin von Weimar mit ihrem Hofmeister und Begleiter Knebel, nachdem sie in Frankfurt den jungen Göthe besucht, und die ersten freundschaftlichen Beziehungen mit ihm angeknüpft hatten, an den Karlsruher Hof zum Besuch, wo sie Klopstock vorfanden. Im Anfang des Jahres 1775 traf der Ältere hier wieder mit Göthe zusammen, und feierte hier mit der anwesenden Prinzessin Luise von Darmstadt, seiner künftigen Gemahlin, einer Verwandten unserer Markgräfin, das Verlobungsfest.

Zur selben Zeit, 1774—75, fand Fr. Hch. Jacobi, der Philosoph und Dichter und Verfasser des Romans „Woldemar“, freundliche Aufnahme am bad. Hofe, wo er sich von dem damals hier weilenden Klopstock mächtig angezogen fühlte. 1775 kommt der Wiener Kapellmeister, der berühmte Reformator der deutschen Oper, der Schöpfer des musikalischen Dramas, Christl. Willibald Gluck, mit Frau und Nichte auf seiner Durchreise nach und von Paris hieher, und brachte u. a. auch von ihm komponirte Stücke der Messiasde Klopstocks vor dem Hofe und dem Dichter selbst zur Ausführung. Klopstock freute sich ihrer Bekanntschaft, und die Nichte machte ihm durch den Gesang seines Liedes „Ich bin ein deutsches Mädchen“ doppelte Freude. Auf der Rückreise von Paris waren sie bei dem Minister von Edelsheim zur Tafel.

Vom 17.—21. Mai 1775, also nach Klopstocks Abreise, erscheint Göthe auf einer Schweizerreise mit den beiden jungen Studiosen, den Grafen Christian und Friedr. Leop. von Stolberg, und deren Begleiter, dem Grafen Haugwitz hier, und am 24. Mai schreibt Fritz Stolberg an Klopstock: „Den Markgrafen muß man lieben, die Markgräfin vertieft sich stark in die Botanik und ist mir zu gelehrt, sonst gefällt sie mir.“

Auch vier Jahre nachher, im Dezember 1779, war Göthe wieder hier, wie er denn unter dem 20. Dezember 1779 an Frau von Stein schreibt: „Hier sind die Kinder schön und allerliebft, der Markgraf gefällig und unterhaltend, die Markgräfin gefällig und gesprächig, der Erbprinz in seine Augenbrauen retranchirt, aber gut-

willig, die Erbprinzess sehr passiv und am Gängelband der Frau Schwiegermama." Den 21. Dezember reiste Göthe wieder ab, weil er Karlsruhe langweilig fand, wo er übrigens auch in späterer Zeit unter Gmelins Führung mehrere Tage nacheinander mit großem Interesse die Pflanzenhäuser des botanischen Gartens besuchte.

1763 hatte Karl Friedrich den von Lübeck gebürtigen Professor J. Lor. Böckmann aus Jena nach Karlsruhe an das Gymnasium berufen. Dieser war 1773 auch Kirchenrat geworden und trug in dem Hofkreis einzelne Oden Klopstocks, sowie Stücke aus dessen 1773 vollendetem Messias vor. Karl Friedrich wurde dadurch so für den Dichter eingenommen, daß er demselben, welcher damals ohne sichere Stellung war, sofort durch Böckmann eine Einladung an den badischen Hof mit dem Anerbieten des badischen Hofratsstitels und 800 fl. Gehalt zugehen ließ. Das Anerbieten fand willige Annahme, jedoch so, daß Klopstock sich das Zugeständnis erbat, sich nicht ständig an dem Hof aufhalten zu müssen. Darauf schrieb ihm Karl Friedrich unter dem 3. August 1774, er freue sich, den „Dichter der Religion und des Vaterlandes“ in seinem Lande zu haben, die Freiheit sei das edelste Recht des Menschen und von der Wissenschaft unzertrennlich, und seine Bitte sei ihm gewährt. Im September reiste Klopstock über Göttingen, Kassel, Frankfurt, wo er Göthe besuchte, und dieser ihm Stücke aus seinem Faust vorlas, nach Karlsruhe. Die Reisekosten mit 40 Louisdor wurden ihm, nach Erlaß vom 28. Nov., vergütet, und auf Weihnacht erhielt er 5 Dhm alten Sulzburger Wein zum Geschenk.

Seine ständige Besoldung bestand nach Erlaß vom 3. Okt. 1774 in 528 fl. Geld, 24 M. Dinkel, 12 M. Roggen, 3 M. Gerste und 20 Dhm Wein erster Klasse. Seine Wohnung nahm er bei dem Hofrat Böckmann im Zirkel, seinen Tisch erhielt er an der Marschallstafel im Schloß. Die Urteile seiner Zeitgenossen über den von Karl Friedrich so freundlich aufgenommenen Mann lauten sehr verschieden. Ueber seine äußere Erscheinung zwar sind diese Urteile ziemlich übereinstimmend. Sein Anzug, so äußert sich der allerdings schwer zu befriedigende Prinzenlehrer Hofrat Ring, sei armselig, er erscheine an der Marschallstafel in einem schäbigen, braunen, zuweilen in einem noch mehr abgetragenen, roten Röckchen, in Gala in einem weißgrauen, mit goldenen Musketierborden eingefassten. Seine Perücke sei alt, schlecht gemacht, übel aussehend, unreinlich sein ganzer Anzug.

Er sei ein ewiger Rechthaber, ein langweiliger Pedant, ungefällig und wenig einnehmend. Göthe dagegen, welchen er von hier aus den 30. März 1775 abermals in Frankfurt besuchte, findet ihn ernst und abgemessen, ohne Steifheit des Umgangs, seine Unterhaltung bestimmt und angenehm, Jacobi nennt ihn sogar einen feinen Weltmann, und der Darmstädter Prinzenlehrer Petersen lobt seine Einfachheit, seine Anmut im Umgang, seine Kenntnisse und sein gesundes Urteil. Allerdings sei er kein Kriecher mit fortwährenden Bücklingen und rede den Markgrafen nicht selten mit „Sie“, statt „Durchlaucht“ an.

Klopstock war ein tüchtiger Reiter, Schlittschuhläufer, Springer und Turner, sowie ein leidenschaftlicher Schachspieler, wie die meisten genialen Männer hatte er aber auch seine Eigenheiten. Er rauchte stark, trank seinen Thee stets mit Eigelb, hatte stets Unordnung in seinem Zimmer, Goldpapierumschläge über alle seine Schriften, ein Pflaster zur Erleichterung des Gehens auf den Fußsohlen u. dergl.

Der Markgraf besuchte ihn oft in seinem Zimmer, wo er in Schlafrock und Mütze sich bequem machen durfte, und umgekehrt fand er sich öfters auch bei dem Markgrafen und bei Hof zum Vorlesen, sowie abends zu Kaffee und Spiel im Kreise der fürstlichen Familie ein.

Welche Anziehung auch nach weitem Kreise hinaus dieser Mann übte, zeigt uns übrigens die Fußreise eines Literaten Namens Mffsprung von Ulm hieher, welcher nur, um Klopstock zu sehen, die weite Reise unternahm, und abends, trotz seines wenig hoffähigen Reiseanzuges, zum Hofkonzert geladen wurde.

Als im Winter 1774—75 das fürstliche Hoflager von hier nach Raftatt verlegt wurde, folgte unser Dichter dorthin. Dort wohnte er in dem Schlosse ebener Erde, in der Nähe des Ministers von Edelsheim, unter den Wohnräumen der Herrschaft, in einem Zimmer, welches, von dem großen innern Schloßhof aus gesehen, auf der linken Seite lag. Hier wollte es unserm Poeten nicht behagen, er vertiefte sich in deutsche grammatische Studien, versuchte, Karlsruhe und den Fürsten in Oden zu verherrlichen und verfiel in eine trübsinnige Stimmung.

In dieser Stimmung erhielt er den Besuch seines Bruders Karl Christoph, des dänischen Legationssekretärs, welcher bei Hof empfangen wurde. Als den 28. März abends Klopstock nicht bei der Tafel erschien, und der Markgraf ihn vermißte, erfuhr er, derselbe sei am Morgen mit



seinem Bruder abgereist. Abends vor der Abreise hatten sie mit dem Hofmedikus Dr. Leuchsenring bei einer Flasche spanischen Weines noch auf Wiedersehen angestoßen, und morgens 7 Uhr waren sie ohne Abschied abgereist.

Seine Möbel hatte er nach kurzer Ankehr in Karlsruhe zurückgelassen. Was ihn zu solch schneller Abreise bewog, ob er nur von der ihm gewährten Freiheit Gebrauch machen und sich vorübergehend von hier entfernen wollte, ob die unbehagliche Stellung unter den Karlsruher Höflingen ihn von hier weg trieb, ob seine Hamburger Freunde ihn dort zurückhielten, wir wissen es nicht. In einem von Hamburg aus geschriebenen Briefe an Böckmann schreibt er, er habe sich überreden lassen, dort zu bleiben, habe bei seiner Abreise die ihm widerwärtigen Abschiedsscenen vermeiden wollen, Abschied nehmen sei überhaupt ein abgeschmacktes Ding, und da er im Mai ohnehin die Reise nach Hamburg machen wollte, habe er es vorgezogen, dieselbe mit seinem Bruder anzutreten. Er denkt mit Vergnügen an Karlsruhe zurück, besonders mit Liebe und Hochachtung an den Markgrafen, der sich „nicht ein höheres Wesen zu sein dünkte, wie die meisten Fürsten, und der als Privatmann wert wäre, ein Fürst zu sein“.

Auch des Hofbibliothekars Molter und Edelsheims gedachte er stets gerne.

Karl Friedrich scheint diese Abreise des Dichters, dessen Gründe er wohl kennen mochte, ihm nicht sehr schwer angerechnet zu haben, da er ihm seinen Gehalt als Pension beließ. 1775 schrieb Klopstock die Ode „Fürstenlob“, in welcher er Badens Friedrich preist, widmete dem Markgrafen, als „dem fürstlichen Weisen“, 1784 nach der Aufhebung der Leibeigenschaft sein Bardiet „Hermann und die Fürsten“. 1786 im Herbst besuchte ihn Karl Friedrich mit zwei Prinzen und dem Herrn von Edelsheim von Bad Pyrmont aus in Hamburg. Anlässlich der Durchreise der Wittve des in Schweden gestorbenen Erbprinzen, welche, weil Klopstock krank war, in Hamburg nur durch dessen Frau besucht wurde, schrieb er den 10. Nov. 1802 an unsern Markgrafen, welcher ihm am 18. Nov. 1802 unter Beischluß von 10 Louisdor für den Arzt, antwortete.

Endlich, den 14. März 1803, schloß der Dichter seinen irdischen Lebensgang, und die durch einen in Hamburg lebenden Bruder erfolgte Anzeige beantwortete der Markgraf den 25. Nach Klopstocks Tode

erhielt sogar seine Wittve von Karl Friedrich ihre lebenslängliche Pension.

1792 hielt sich der Dichter J. G. Jacobi, der ältere der beiden Brüder, ebenfalls hier auf, und dichtete auf einem Spaziergang nach Ruppurr sein Lied „Willkommen, Bächlein, wie so hell zc.“

